

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 18 (1945-1946)

**Heft:** 10

  

**Artikel:** Rede an mein Haus

**Autor:** Pestalozzi, Heinrich

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-851052>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Rede an mein Haus

Ansprache Heinrich Pestalozzis  
in Yverdon am Neujahrstag 1809

**Vorbemerkung der Redaktion:** Wir haben davon abgesehen, dieses SER-Heft zu einem dicken Jubiläumsheft zu gestalten in der Meinung, dass es zweckmässiger sei, im Laufe dieses Jahres in zwangloser Folge Pestalozzgedanken und -Probleme zur Behandlung zu bringen. Heute möge Heinrich Pestalozzi in erster Linie selbst zu Wort kommen. Es war im Institut in Yverdon Tradition geworden, dass „Vater Pestalozzi“ jeweils am Neujahrstage Mitarbeiter, Lehrer, Zöglinge, Hausangestellte, kurz die ganze Institutsfamilie zu einer Ansprache um sich sammelte. Diese Ansprachen sind als grundsätzliche Rechenschaftsberichte, als unerhört freimütige Bekenntnisse einzigartige Dokumente seines Denkens und Fühlens.

Pestalozzi selbst hat eine Auswahl seiner „Reden an mein Haus“ in der Cottaschen Gesamtausgabe seiner Schriften veröffentlicht. Wir folgen dem Text, den Univ.-Prof. Dr. Walter Muschg in der Sammlung Klosterberg (Verlag Benno Schwabe & Co., Basel, 1943) ediert hat und wählen die Neujahrsrede vom Jahre 1809 aus. Diese zeigt am eingehendsten Pestalozzis Grundgedanken, seine grosse Entdeckung und sein erzieherisches Credo: Menschlichkeit. L.

\*

Ich sehe mich wieder nach einem verflornten Jahr in Eurer Mitte. Ich werfe meine Gedanken und meine Gefühle auf den Zeitpunkt zurück, auf dem wir alle vor einem Jahre waren. Viele Betrübnisse, viele Sorgen, die ich damals hatte, haben mich verlassen, viele Lasten, die ich damals trug, sind mir leichter geworden. Ihr alle habt zugenommen an Alter und Kraft. Unsre Zahl hat stark, sie hat sehr stark zugenommen; unsre Vereinigung ist grösser, sie ist viel grösser geworden; das Zutrauen auf sie, auf unsre Vereinigung hat zugenommen. Die Aufmerksamkeit auf unser Tun hat, ich möchte sagen, ihren obersten Gipfel erreicht. Die Augen tausend und tausend edler Menschen sind mit grossen Hoffnungen auf uns gerichtet. Das Urteil erleuchteter Männer hat uns vielseitig Gerechtigkeit widerfahren lassen, und hie und da bietet uns innige Liebe mit Anmut die Hand für unser Tun. Es scheint selber, dass der Augenblick der Zeitumstände unserm Tun und unsern Zwecken vorteilhafter geworden. Kein Unglück hat uns in unserm Innern gestört. Unser aller Gesundheit hat sich, ich möchte sagen, blühend erhalten. Die Gründe unsrer allgemeinen Befriedigung haben sich vielseitig vermehrt und damit auch die Kräfte unsers Tuns. Die Mittel der Elementarbildung, die wir suchen, greifen immer tiefer in die Menschennatur, sie werden immer allgemeiner, immer zusammenhängender und ihr Erfolg immer sichtbarer und immer entschiedener. Unsere Umgebungen werden immer heiterer. Ich alte zwar immer mehr, aber ich glaubte nur vor einem Jahr noch im Gewitter meines Tages zu

vergehen und vor meinem Vergehen im Dunkel meiner Umgebungen für mein Tun keine Sonne mehr zu sehen. Aber sie scheint mir, diese liebe Sonne, die ich nicht mehr erwartete; ein schönes, Hoffnung bringendes Abendrot erhellt den Abend meines Lebens. Ich denke jetzt an den Sarg, den ich vor einem Jahr als den Ausdruck meiner Gefühle und Ahnungen in mein Zimmer stellte; ich glaubte zu sterben, ich glaubte diese Stunde nicht mehr zu erleben. Ich glaubte noch mehr, ich fürchtete noch mehr. Ach, mein Tod wäre mir nichts gewesen! Was ist der Tod einem Mann von meinem Alter und von meinem Leiden? Er ist ihm Erlösung von diesem Leiden; er ist ihm Erlösung vom Joch, an dem angebunden er die Last seines Lebens durchschleppte. Es war weit mehr. Ich fürchtete, das Werk, an dem meine Seele hanget, ich fürchtete, das Werk meines Lebens gehe zu Grunde; ich fürchtete, ich möchte es nicht erhalten, ich fürchtete, Ihr möchtet es nicht erhalten. Es wuchs unter meiner Hand zu schnell auf. Nachdem es lange, lange jammervoll serbte, war es zu schnell gross. Es schien mir wenigstens also. Ich fürchtete, ich musste es fürchten, es erliege unter seiner eignen Grösse, es erliege unter der Grösse notwendiger, aber mit unsern Kräften nicht verhältnismässiger Ansprüche. Es erlag nicht, es steht noch; Freunde, es erlag nicht, es steht noch! Gott hat es gerettet. Die Hand der Menschen hat es nicht gerettet, unsre Hand hat es nicht gerettet — Gott hat es gerettet, die Hand des Herrn hat es gerettet. Preis und Dank, hoher seelenerhebender Preis, kindlicher, liebender Dank ihm, dem Retter unsers Werks, dem Vater des Lebens, dem Vater der Tage, dem Herrscher der Jahre! Er hat uns das vergangne Jahr zum Segen gemacht. Preis und Dank ihm, dem ewigen Vater des Lebens, dem ewigen Leiter der Schicksale der Menschen! Er hat mir das Werk meines Lebens gerettet.

Ich beuge mein Angesicht, falle nieder und frage mich selbst: Bin ich der Wohltaten meines Vaters würdig? Bin ich der Rettung meines Werks und alles dessen wert, was Gott in diesem Jahr an mir und an meinem Haus getan? Gott, darf ich das nur fragen? Ist der Mensch je der Wohltaten seines Gottes würdig, und dürfte ich auch nur einen Augenblick denken, dass ich der Wunder würdig sei, mit welchen Gottes Vatergüte die Schwäche unsers ganzen Seins dies Jahr durch alle Gefahren, denen es ausgesetzt war, durchgeführt? Das Jahr war entscheidend für uns. Wir

sahen die Ansprüche des Werks, wie wir sie noch nie sahen; wir sahen seine hohe Gewalt, wie wir sie noch nie sahen; wir fühlten unsre Schwäche, wie wir sie noch nie fühlten. Der Drang der Umstände hat beinahe unser Leben verschlungen. Die Mittel, mit denen wir uns in der Lage, die über unsre Kräfte war, helfen wollten, haben unsre Uebel noch vermehrt. Es falle ein ewiger Schleier über das Menschliche unsers Tuns. Die erste feierliche Stunde dieses Jahrs sei dem Dank geweiht, den wir dem Retter unsers Werks, dem Vater unsers Lebens, den wir der ewigen Quelle alles Heiligen, alles Guten, das in unsrer Verbindung liegt, schuldig sind.

Ich will ihm danken; ich will in mich selber gehen; ich will es erkennen, wie wenig ich seiner Güte, wie wenig ich es wert war, dass er das Werk meines Lebens also errettete. Guter Gott, wie viel fordert es, dasselbe auch nur in die Hand zu nehmen! Vater im Himmel, welchen Umfang von Pflicht legt auch nur der Traum meines Werks mir auf! Ich darf die Ausdehnung dieser Pflichten mir selber kaum denken. Furcht und Schamröte müssen mich ergreifen, wenn ich mir vorstelle, welche Ansprüche die Religion, die Menschheit und die Grösse meines Hauses, in dem die nähern Meinigen gleichsam verschwinden, in meiner Stellung auf mich machen. Was habe ich getan, dass ich den Umfang von Lasten auf meine Schultern nahm? Dem Grabe nahe, das Bedürfnis der Ausruhung mehr als je fühlend, zum Gewöhnlichen zu schwach, unruhig fast bei jedem Vorfall, unvorsichtig fast bei jeder Gefahr, unüberlegt fast in jedem Entschluss, ungeschickt, unbehülflich und ungewandt fast in allem, was ich anfangen und leiten sollte, sehe ich mich bei Euch in Lagen hineingeworfen, die die höchste Ruhe, die grösste Vorsicht, die tiefste Ueberlegung und die höchste Geschicklichkeit und Gewandtheit, deren je ein menschliches Werk bedurfte, ansprechen. Ich hatte dabei keinen Gegensatz gegen alles dieses, was mir also mangelte, als meine Liebe und meine Ahnung des möglichen Guten, die mich nie verliess. Aber diese Ahnung und diese Liebe war für mein Werk durchaus weder durch verhältnismässige innere Kräfte noch durch verhältnismässige äussere Mittel unterstützt. So stand mein Unternehmen Jahre lang. Doch es war nicht mein Unternehmen; ich suchte nicht, was ich fand; ich kannte das Meer nicht, in das ich hinschwimmen musste, da ich mich in den Strom warf, der nun in ihm seinen Ausgang findet. Es ist nicht mein Werk, was ich tue; ich habe nicht begonnen, was sich um mich her vollendet; ich vollende nicht, was ich nicht begonnen. Ich stehe da, umrungen von Wohltaten des Schicksals, die das Schicksal jetzt selber leitet; ich stehe da, umrungen von

göttlichen Wohltaten, die Gott selber leitet; ich stehe da, umrungen von Menschen, von Freunden, die mir Gott selber gegeben und die Gott selber leitet. Mein Werk besteht durch Euch, Freunde, die ihr mich umgibt; mein Werk besteht durch Euch. Ich habe immer weniger teil daran. Meine Kraft, daran teilzunehmen, so klein als sie je war, wird immer noch kleiner. Was geschehen ist, ist durch Euch geschehen, und was noch geschehen muss, muss durch Euch geschehen. Gottes Vorsehung wird mich das Unglück nicht erleben lassen, Euch zu verlieren und neue Stützen meines Werks suchen zu müssen. Ich möchte Euch danken — aber was sind Worte des Danks für das, was Ihr mir seid? Was sind Worte des Danks für das, was Ihr meinem Werk waret? Wehmut ergreift mich. Wie wenig bin ich Euch für das, was Ihr mir seid. Ich gehe in mich selber, ich erkenne, wie sehr ich meinem Werk mangle; ich erkenne, wie meine Schwächen fast mehr Hindernisse in mein Werk legen, als es fördern. Ich sollte bei meinem Werk in jedem Fall mir selber mächtig sein, und wie wenig bin ich es wirklich! Wie sehr lasse ich mich durch den Eindruck des Gegenwärtigen hinreissen und sehe nicht auf das, was dem Augenblick vorherging und was auf ihn folgen wird. Wie oft war mein Gefühl von dem Drang der Bedürfnisse des Augenblicks dahin gebracht, nicht mit der Ruhe und dem Wohlwollen zu handeln, welche die Umstände selber so sehr fordern. Ich forderte von Eurer Jugend das, worin ich Euch in meinem Alter mit meinem Beispiel nicht voranging. Ich schlug mit meiner Lebhaftigkeit oft da den Mut nieder, wo ans Herz gehende Liebe ihn hätte erheben sollen. Oft zerriss ich selber die Fäden des Bandes, deren heiliges Gewebe meinem Haus sein Dasein gab, die Fäden, aus deren heiliger Vereinigung das Werk meines Lebens wie aus der Hand Gottes herausging. Selbst meine Liebe, die der einzige Gegensatz der Schwäche in allem meinem Tun ist, selbst diese Liebe schien oft in mir zu verschwinden; ich schien in mir selber zu erliegen. Die heilige Ahnung des Guten, der ich folgte, verdunkelte sich in Unwillen über die Schwierigkeiten dieses Guten. O Gott, so wenig machte ich mich aller Wohltaten würdig, die du mir erwiesen!

Wäre mein Werk zu Grunde gegangen, ich schriebe es mir selbst zu und niemand anderm, ich könnte es niemand anderm zuschreiben. Aber Gott hat es errettet; er hat es mitten durch alle meine Schwächen, er hat es mitten durch alle meine Verirrungen errettet. Es steht noch, ihm sei es gedankt! Es steht noch als Gotteswerk; als solches ist es ein Wunder der Vorsehung. Als Menschenwerk ist es nicht mein Werk, als solches ist es das Werk unserer Vereinigung. Es ist das Resultat

tat alles dessen, was Ihr für dasselbe seit seinem Anfang getan habet. Es ist das Werk einer grossen Liebe, eines grossen Vertrauens, einer edlen Treue, die Ihr von Anfang mir zeigtet; es ist das Werk einer so langen, mit vielen Aufopferungen, mit vielen Mühseligkeiten verbundenen Mitwirkung für meine Zwecke. Es ist das Resultat vieler Talente, die mir mangelten, vieler Kräfte, die ich nicht hatte, vieler Kenntnisse und vieler Fertigkeiten, die ich nicht besass. Es forderte zu seiner Ausführung Männer, deren Charakter dem meinigen geradezu entgegenstand. Es forderte Männer, die die Schwächen meines Charakters nicht haben. Meine Unruhe, meine Lebhaftigkeit, mein blindes Vertrauen, die Ungleichheit meines Mutes, sein wechselndes Himmelansteigen und wieder in den Boden Versinken, mein drückendes Zuweitgehen im Ahnden des missbrauchten Vertrauens, der ganze Umfang meiner Lebensschwäche und ihre Erhöhung durch mein Alter — dies alles hätte meinem Werk schon lange seinen Tod bereitet, hätte Gott Euch mir nicht an meine Seite gegeben. Wenn ich ihm für die Wunder seiner Obhut über mein Werk, wenn ich ihm seine himmlische Rettung danke, so danke ich Euch, vereinigte Freunde, seine menschliche Rettung. Und wenn ich in Demut und Zerknirschung der Schwäche bewusst bin, mit der ich der ob meinem Werk waltenden Vorsehung mehr entgegenwirkte als in Uebereinstimmung handelte, wenn ich in dieser feierlichen Stunde dem himmlischen Retter meines Tuns vor Eurem Angesichte gelobe, seiner Güte mehr würdig zu werden, so gelobe ich auch Euch, vereinigte Freunde — mit vollem Bewusstsein, dass ich mit meiner Schwäche auch oft Eurem bessern Einfluss für mein Werk mehr im Wege stand als dasselbe förderte — in dieser feierlichen Stunde, gegen meine Schwächen mehr auf meiner Hut zu sein, mich täglich mehr zu überwinden und in allen Stücken in Uebereinstimmung mit Euch dem grossen Ziel meines Lebens entgegen zu gehen! Freunde, liebe edle Männer, wir sind durch Vereinigung, was wir sind, Gott, der ob uns wachet, erhalte das Band unsrer vereinigten Treue! Es war in unsrer selbstsüchtigen, alle inneren Bande der Menschennatur täglich mehr auflösenden Welt ein seltenes Beispiel, die lange Vereinigung unsrer Armut und unsrer Aufopferungen zu sehen. Es erhob vieler Menschen Herzen zum erneuerten Glauben an das Göttliche, an das Ewige, das in der Menschennatur liegt. Sollte meine Schwäche, sollte Euere Schwäche dieses Band zerreißen? Davor behüte uns Gott! Nein, nein, in dieser feierlichen Stunde geloben wir uns von neuem, dem Heiligen, Ewigen, das in unsrer Vereinigung liegt, getreu zu sein, die Erwartung der Menschheit nicht zu täuschen, dem Werk, das

wir mit Gottes Hülfe so weit aufgebaut haben, mit erneuerten Kräften zu leben! Du allmächtiger ob uns waltender Vater, vollende das Wunder deiner Gnade an mir! Erhalte mir das Herz meiner Freunde bis an mein Grab! Erhalte das Band ihrer Vereinigung, bis vollendet ist das Werk, das du in unser Herz legtest und mit deiner Gnade bis jetzt beschützttest! Erhalte in mir, o Gott, o mein Schöpfer, erhalte die einzige Kraft in mir, die du mir gegeben — erhalte meine Liebe in mir! Lass mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich dir, lass mich in keiner Stunde meines Lebens den Dank vergessen, den ich meinen vereinigten Freunden schuldig bin. Erneuere meine Liebe zu dir. Erneuere meine Liebe zu dem hoffnungsvollen Kreis der Kinder, die mich umgeben. Auf ihnen ruht der Trost meines Lebens. Sie, sie werden, sie sollen über den Wert meines Lebens entscheiden. Es hat keinen andern, es soll keinen andern haben als denjenigen, der sich an ihnen erprobt.

Ich wende mich an euch, innig geliebte Jünglinge und Mädchen, ich wende mich in dieser feierlichen Stunde des angetretenen neuen Jahres an euch, innig geliebte Kinder. In der Fülle meiner Vatergefühle, was soll ich zu euch sagen? Ich möchte euch alle an mein Herz drücken und weinen vor Freude und danken, dass mein Vater im Himmel mich zu euerem Vater gemacht. Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm, meinem Vater im Himmel, sagen: Herr, siehe, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast! Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm sagen: Verzeih mir, Vater, ich war diesen Geliebten bei fernem nicht, was ich ihnen hätte sein sollen; verzeih mir, ich war nicht ihr Vater, wie ich ihr Vater hätte sein sollen. Ich möchte hinfallen auf meine Knie und zu ihm sagen: Herr, du kennst meine Schwäche, die Last, die du auf meine Schultern gelegt, ist zu gross für mich; du hast mir sie gegeben, hilf mir sie tragen und gib mir und allen, die du berufen hast, mit mir Vater an diesen Kindern zu sein, deinen heiligen Geist, den Geist der Liebe und Weisheit, den Geist Jesu Christi, dass wir das Werk, das wir von deiner Hand empfangen, durch deine Kraft gestärkt, heilig vollenden; dass wir unsre Kinder im Glauben an deine Liebe und an der Hand unsrer Liebe zu deinen Kindern machen. O Vater, gib mir Gnade, dass ich von nun an ganz meinem Werk, ganz diesen deinen Kindern, die durch deine Hand mein sind, lebe und unzerstreut und unzerrissen mich meinem Werke weihe. Mach mich jede Zerstreung, jede Entfernung meiner Sinne von der Anhänglichkeit an diese meine Kinder und an die Pflichten, die ich für sie habe, als grosse und unverzeihliche Sünde und Schande ansehen. Lass

mich, o Gott, an dem Heil dieser Kinder wie an meinem eignen mit Furcht und Zittern wirken. O Gott, lass mich von nun an ihr Heil als das Eine, das not tut, als das Eine, das mir not tut, fühlen, erkennen und verehren. Gib mir den ernstesten, unerschütterlichen Glauben, wenn ich diesem Einen, das not tut, ein Genüge leiste, so werde alles Uebrige, was ich wünsche, zugetan, durch dich hinzugetan werden. Ich will in dieser Stunde, ich will in diesem Augenblick anfangen, was ich mir jetzt vor Gott vorgenommen und wozu ich vor seinem Angesicht vor euch, versammelte Freunde, mich in dieser heiligen Stunde mit feierlichem Ernst verpflichtete.

Innig geliebte Kinder, auch ihr sollt in dieser feierlichen Stunde euer Herz zu eurem Vater im Himmel erheben und ihm versprechen, seine Kinder zu sein, mit Dank und Ergebenheit seine Kinder zu sein! Kinder, euer Glück ist gross. In einem Zeitpunkt, in dem die grosse Mehrheit der Kinder in der Verwilderung und Verwahrlosung dahingeht, nur die Not zu ihrem Lehrmeister und die Leidenschaft zu ihrem Wegweiser hat, in Tagen, wo selber so viele, so unzählig viele von den bessern und glücklicheren unter den Kindern, unter einem Gemisch von Härte, Gewalt und böser Führung leidend, von der Natur abgelenkt, nicht erzogen, sondern nur zu einem einseitigen Scheinwissen und zu ebenso einseitigen Schein- und Modefertigkeiten hingeführt und also der Welt aufgeopfert werden, werdet ihr der Verwilderung und der Verwahrlosung nicht preisgegeben; die Not ist in keinem Stück euer böser Ratgeber, ebensowenig werden die misslichen Triebe der Leidenschaft zu eurer Bildung benutzt. In unsrer Mitte wird weder die Eitelkeit noch die Furcht, weder Ehre noch Schande, weder Belohnung noch Strafe, wie sonst beinahe allgemein, künstlich und absichtlich in Bewegung gesetzt, um euch den Weg des Lebens zu zeigen, den ihr wandeln sollt. Gottes Natur, die in euch ist, wird in euch heilig geachtet. Ihr seid in unsrer Mitte, wozu euch Gottes Natur in euch und ausser euch hinruft. Wir brauchen keine böse Gewalt gegen eure Anlagen und gegen eure Neigungen; wir hemmen sie nicht, wir entfalten sie nur; wir legen nicht in euch hinein, was unser ist, wir legen nicht in euch hinein, was durch uns selber verdorben, also in uns vorliegt, wir entfalten in euch, was unverdorben in euch selber vorliegt. Ihr erliegt in unsrer Mitte unter dem Unglück nicht, euer ganzes Sein, eure ganze Menschlichkeit der Ausbildung einer einzelnen Kraft, einer einzelnen Ansicht eurer Natur untergeordnet und ihr dadurch aufgeopfert zu sehen. Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie wir sind. Es ist ferne von uns, aus euch Menschen zu machen, wie die Mehrheit unsrer Zeitmenschen sind.

Ihr sollt an unsrer Hand Menschen werden, wie eure Natur will, wie das Göttliche, das Heilige, das in eurer Natur ist, will, dass ihr Menschen werdet. Vater im Himmel, gib, dass es uns gelinge, dass das Ziel unsers Tuns endlich einmal an euch und durch euch sichtbar und unwidersprechlich werde! Die Menschen um uns her erkennen, dass wir uns bei unserm Tun nicht euern Verstand, nicht eure Kunst, sondern eure Menschlichkeit zum letzten Ziel unsrer Bemühungen setzen. Nein, nein, es ist ferne von mir, mich hinzugeben der List und der Kunst meines Geschlechts, in den Schranken, in denen es sein Werk treibt; es ist ferne von mir, durch mein Werk eine beschränkte Ausbildung der niedrigen Anlagen der Menschennatur und ihrer sinnlichen Kräfte zu erzielen. O Gott, nein, ich suche durch mein Tun Erhebung der Menschennatur zum Höchsten, zum Edelsten — ich suche seine Erhebung durch Liebe und erkenne nur in ihrer heiligen Kraft das Fundament der Bildung meines Geschlechts zu allem Göttlichen, zu allem Ewigen, das in seiner Natur liegt. Ich achte alle Anlagen des Geistes und der Kunst und der Einsicht, die in meiner Natur liegen, nur für Mittel des Herzens und seiner göttlichen Erhebung zur Liebe. Ich erkenne nur in der Erhebung des Menschen die Möglichkeit der Ausbildung unsers Geschlechts selber zur Menschlichkeit. Liebe ist das einzige, das ewige Fundament der Bildung unsrer Natur zur Menschlichkeit. Der Irrtum war gross und die Täuschung unermesslich, dass man glaubte, ich suche die Ausbildung der Menschennatur durch einseitige Kopfbildung, ich suche sie durch die Einseitigkeit des Rechnens und der Mathematik; nein, ich suche sie durch die Allseitigkeit der Liebe. Nein, nein, ich suche nicht Bildung zur Mathematik, ich suche Bildung zur Menschlichkeit, und diese entquillt nur durch die Liebe. Euer Leben, euer ganzes Leben, meine Kinder, zeige, dass das ganze Ziel meines Tuns nur Liebe und Erhebung zur Menschlichkeit durch Liebe ist. Es wird es zeigen. Der Irrtum, dass ich etwas anderes als Menschlichkeit, der Irrtum, dass ich nur mit meiner Methode bessere Brotmittel für den armen, für den hungrigen Mann im Land suche, dieser Irrtum wird verschwinden. Innig geliebte Kinder, ihr werdet ihn verschwinden machen. Man hat diesen Irrtum nicht aus mir selber, man hat ihn nicht aus meinem Tun, man hat ihn nicht aus meiner Führung von euch, man hat ihn nur aus den Augenblicks-Ansichten meiner Bücher, aus den speziellen Mitteln der Entfaltung einzelner Anlagen und Kräfte geschöpft.

Euer Dasein ist ein Widerspruch gegen diese Meinung, der mein Herz erhebt. Ich habe euch seit eurem Examen nur gestern einen Augenblick

gesehen, wenig mit euch geredet; noch ist mein Herz voll von Rührung. Die Elendigkeiten mechanischer Fertigkeiten, die wir mitnahmen, wie wenig waren sie im Ganzen eures Seins. Freiheit, Mut, erhebendes Streben zum Höhern, zum Edlern, das ist, was ich auf eurer Stirne, was ich in euerm Auge, was ich in euren Blicken, in eurem ganzen Sein las. In vielen Augen strahlte die Wonne der Liebe. Ruhe lag auf den Lippen eurer Kraft. Ihr waret weit mehr, was ihr selbst seid, was ihr von Gottes wegen seid, als was wir aus euch machen. Die Talente, die ihr selber habt, erschienen in ihrer Eigenheit, wie ihr sie habt, und nicht, gar nicht, wie wir sie euch geben. Freilich zerreißen unsre Mittel die Bande der Torheit, der Selbstsucht und Elendigkeit unsers Zeitgeistes. Man darf in unsrer Mitte arm sein. Man darf in unsrer Mitte die Mittel der Kunstbildung, die uns durch Reichthum und Gunst erreichbar sind, alle mangeln und doch Anspruch an jede Erhebung des Geistes und des Herzens machen, zu der die Menschennatur geboren ist. Wir sprechen das Wort: Wer zum Heufressen geboren ist, der mag Heu fressen, in unsrer Mitte nicht aus. Wir kennen keinen Menschenstand, der geboren sein soll, um bloss viehisch zu leben. Wir glauben, die erhabenen Anlagen der Menschennatur finden sich in jedem Stand und in jeder Lage des Menschen. Wir glauben, so wie jeder, der Recht tut, angenehm ist vor Gott, seinem Schöpfer, so solle auch jeder, dem Gott selbst hohe Kräfte des Geistes und des Herzens gegeben, angenehm sein vor der Menschen Augen und in ihrer Mitte Handbietung finden zur Entfaltung der Anlagen, die Gott ihm selber gegeben. Darum vereinfachen wir die Mittel dieser Entfaltung, und darum bauen wir sie auf die heilige Kraft der Liebe. Kinder, dass diese Liebe in euch wachse und in euch gesichert werde, das ist alles, was wir für unsern Zweck brauchen. Der Unterricht als solcher und an sich bildet keine Liebe, so wenig als er als solcher und an sich Hass bildet. Darum aber ist er auch nicht das Wesen der Erziehung. Die Liebe ist ihr Wesen. Sie allein ist dieser ewige Ausfluss der Gottheit, die in uns thronet, sie ist der Mittelpunkt, von dem alles Wesentliche in der Erziehung ausgeht. Alle Bemühungen, euch verständig, alle Bemühungen, euch geschickt zu machen, welche Ausdehnung diese Bemühungen immer haben und mit welcher Kunst und mit welcher Kraft sie auch betrieben worden, sie sind alle umsonst, wenn sie nicht auf die göttliche Kraft der Liebe gegründet sind. Wenn der Mensch auch Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Meine Kinder, welche Kraft sie auch in euch entfaltet, ihr Wert ist nur dann sicher, ihr Wert ist

nur dann gross, wenn sie sich in der Liebe entfaltet.

Die Elementarbildung der Menschennatur ist die Bildung unsers Geschlechts zur Liebe, aber freilich nicht Bildung zu einer blinden, nein, das nicht, sie ist eine Bildung der Menschennatur zur sehenden Liebe. Wie sie unser Geschlecht durch unser Herz göttlich erhebt, also gibt sie ihm durch die Bildung seiner Geistes- und seiner Kunstkräfte menschliche Mittel eines hohen göttlichen Lebens. Sie bringt durch eine naturgemässe Entfaltung diese menschlichen Kräfte mit dem Göttlichen, das in unsrer Natur ist, mit dem Himmlischen im Herzen, mit Liebe, Dank und Vertrauen und mit den hohen Ahnungen des Ewigen und Unendlichen, deren unser Herz fähig ist, in Uebereinstimmung. Sie bringt die sittlichen, die intellektuellen und die Kunstkräfte unsrer Natur in Uebereinstimmung und macht uns durch diese Uebereinstimmung zu Menschen; ohne sie kann es der Mensch nie sein. Nein, er kann ohne auf Liebe gebaute und von ihr ausgehende Bildung seines Geistes und seiner Kunst nie im hohen, würdigen Sinn des Wortes Mensch werden, aber dahin, dahin, zu dieser auf Liebe gebauten und von ihr ausgehenden Menschlichkeit ists auch allein, wohin wir dich, geliebte, mir anvertraute Jugend, erheben wollen. Wir kennen keinen Mittelpunkt eurer Führung als Liebe, als unsre Liebe, als eure Liebe, als Gottesliebe, als Menschenliebe. Was wir tun, was wir nur an euch tun, so ist Liebe das letzte Ziel alles unsers Tuns; auch unser äusserliches Lernen hat keinen andern Zweck.

Machen wir euch rechnen, so ist unser Rechnen ein Mittel eurer Liebe, machen wir euch Gottes Natur erkennen, so ist Gottes Natur für euch ein Mittel der Liebe. Es ist euch ein Mittel der höchsten, der erhabensten, der reinsten, der einzig ganz und ewig reinen Liebe unsrer Natur. Was ihr immer tut, jede Kraft, die ihr entfaltet zum Dienst eurer Natur, ihr entfaltet in unsrer Hand Kräfte der Liebe, selber wenn ihr euern Leib schwenket, um gewandt zu werden in allem Dienst des Lebens, selber wenn die Trommel schlägt und ihr in harten Reihen dasteht, wie wenn ihr nur ein Leib und keine Seele wäret, selber wenn das Feuergewehr, das den Geist und das Herz unsrer Zeit verschlingt, auf euern Schultern blitzt — ihr entfaltet an unsrer Hand und im Ganzen der Umgebungen und Eindrücke, in denen ihr lebet, nur Liebe, nur Menschenliebe, nur Vaterlandsliebe. Das einzige Band unserer Vereinigung ist die Liebe, und die einzige Sünde unsers Zusammenseins, die einzige Sünde unsrer Vereinigung ist Lieblosigkeit.

Ob uns ist Gott — ob uns, ob dem reinen Zweck unsrer Vereinigung ist die Quelle der Liebe, der Vater, der Geber der Liebe — ob uns ist Gott.

Heil dem neuen kommenden Jahr, Heil uns im neuen kommenden Jahr! Dank ihm, dem Vater des Lebens, der ewigen Quelle der Liebe! Anbetung und ewige Verehrung dem Erlöser der Menschen von ihrem tierischen Sinn, von der Lieblosigkeit! Anbetung und ewige Liebe der für uns geopfertem göttlichen Liebe! Nur in seiner Anbetung und im Glauben an ihn wird das heilige Band unsrer Vereinigung zur Liebe in uns selber vollendet, nur in seiner Anbetung wird der Zweck unsrer Vereinigung erreicht; nur in seiner Nachfolge wird der Geist unsrer Methode ein reiner, ein erhabener, ein dem Ganzen unsrer Natur genugtuender menschlicher Geist. Gott gebe uns allen diesen reinen, diesen erhabenen, diesen dem Ganzen unsrer Natur genugtuenden Geist der Wahrheit und der Liebe. Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr in Wahrheit und Liebe, in treuer Vereinigung unsrer selbst zu unserm Zweck; Gott gebe uns allen ein gutes neues Jahr! Gott gebe es Dir, teure Gefährtin

meines Lebens, teure Teilnehmerin meiner Leiden und alles Elends, durch die mich Gott zu meinem Ziel führte. Gott gebe es auch Dir, lieber Sohnes-Sohn; du verschwindest unter meinen Kindern, als wenn du kaum mein wärest. Es ist dir wohl, dass du unter ihnen also verschwindest. Vertraue auf Gott und werde alles Segens Gottes teilhaftig! Freunde meines Zwecks, Stifter, Retter und Erhalter meines Hauses, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr; er vereinige uns alle in diesem guten neuen Jahr in seiner Liebe!

Teure, liebe Kinder, Gott gebe euch ein gutes, gesegnetes Jahr, ein Herz voll Liebe und Dank, so wird sein Segen auf euch ruhen.

Mein vereinigttes Haus, Männer, Frauen, Söhne, Töchter, Gehülften, Vereinigte alle, Gott gebe Euch allen ein gutes Jahr! Euere Liebe sei forthin bei mir, und mein Dank, mein inniger, herzlicher Dank möge nie von mir weichen. Amen!

## Der „Vatersinn“ im Werke Heinrich Pestalozzis

Ein Blick auf das Ganze seines Wirkens

Von Prof. Dr. H. Stettbacher  
Leiter des Pestalozzianums, Zürich

Heinrich Pestalozzi hat einst seine „Abendstunde eines Einsiedlers“ als Umriss alles dessen bezeichnet, was er schreiben werde. Und in der Tat enthält diese Schrift, die aus der tiefsten persönlichen Not ihres Urhebers und zugleich aus dem Gewoge von „Sturm und Drang“ hervorgegangen ist, die wesentlichen Ansätze zum Gesamtwerke Pestalozzis. Auch das wird deutlich sichtbar, dass irgendwie ein Sendungsbewusstsein den Verfasser dieser selbstsam eindringlich geprägten Sätze bewegt. Er fühlt sich aufgerufen, Wahrheit für die Menschen zu suchen und das schwer Errungene mitzuteilen:

„O, wer nach meiner Hütte waltet,  
wäre ich euch Schatten der Kraft meiner Gottheit!“  
Er sieht im wahren Priester der Gottheit den Vaterstand der Menschheit verkörpert. Die Kraft, die dem so Geweihten zuteil wird, ist Erleuchtung durch Gott. Erleuchtung durch Gott aber bewirkt

Liebe, Weisheit und Vatersinn.  
Das sind die Grundkräfte, die im Menschen aufzurufen sind. Viel später wird Pestalozzi den Gehalt, den der Mensch erlangen soll, nur wenig anders umschreiben; er wird von „Weisheit und Güte“ sprechen.

Der „Vatersinn“ der „Abendstunde“ aber bleibt ein Entscheidendes im ganzen Werke Pestalozzis; er ist ein Umfassendes: „Gott, Vater der Menschheit, Mensch, Kind der Gottheit“, das ist der Gehalt seines Glaubens. Und dieser Gehalt muss im Staate und im Hause verwirklicht werden, wenn sie beide ihre Bestimmung erfüllen sollen. Vatersinn bildet Regenten; der Vatersinn aber des echten Regenten weckt und erhält den Brudersinn und den Kindersinn, das heisst das not-

wendige Vertrauen, im Regierten. Dieses Vertrauen ist die Grundlage jeder echten Gemeinschaftsbeziehung.

Das ist eine Hauptforderung Pestalozzis an Vater und Mutter, aber auch an jeden, der sich um Jugendbildung bemüht: Vertrauen zu bewirken. Und der Kreis, für den diese Forderung gilt, weitet sich: er umfasst alle, die Verantwortung für Volk und Staat zu übernehmen haben.

Pestalozzis Bildungsgedanken wenden sich zunächst weit mehr an die Welt der Erwachsenen als an die Jugend, und wenn er sich später der Fragen des Unterrichts annimmt, geschieht es, um das Wesen der einzelnen Fächer zu erforschen und dem Erwachsenen — vor allem den Müttern — den Weg zur erzieherischen Kraft zu weisen.

Zunächst wendet er sich in „Lienhard und Gertrud“ an die Erwachsenen, weil es schon längst sein Plan war, durch einfache, anschauliche Erzählungen dem Volk einige Grundwahrheiten zu erschliessen. War es in der „Abendstunde“ der Vatersinn, den er anrief, so ist es hier zunächst die Mutter, die in der Wohnstube durch Arbeit und Lehre Gemeinschaft bewirkt. Ihr mutiges Eintreten für das Wohl der Familie führt aber nur dadurch zum Ziel, dass ihr „Muttersinn“ dem „Vatersinn“ eines neuen, allem Guten aufgeschlossenen Regenten begegnet. Erst dies führt zur Rettung des verlotterten, vernachlässigten Dorfes. Der Vogt aber, der Urheber des Verderbens, ist — wie Pestalozzi im zweiten Teil von „Lienhard und Gertrud“ zeigt — durch falsche Erziehung zum Schädling geworden: seine Intelligenz ist zur Schlaueit und seine Kraft ist zur Roheit und Gewalttätigkeit verbildet worden. Der Gemeinde aber wird fortan durch das Zusammenwirken